

„Erpresst, ausgeraubt, verprügelt“

AUFARBEITUNG Noch lange nach der NS-Zeit war Homosexualität gesellschaftlich geächtet und verfolgt. Eine Ausstellung zeigt jetzt, wie Polizei, Justiz und Bevölkerung sogar im selbst erklärt liberalen Hamburg gegen Schwule vorgingen

INTERVIEW AMADEUS ULRICH

taz: Herr Bollmann, angenommen die Hamburger Drag Queen Olivia Jones hätte vor 60 Jahren ihre Homosexualität offen ausgelebt. Wie wäre es ihr ergangen?

Ulf Bollmann: Die Öffentlichkeit hätte das nicht gern gesehen. Ein Auftreten auf der Straße wäre skandalös gewesen und hätte einen Polizeieinsatz nach sich gezogen. Ihre Stadtführungen hätte sie nicht machen können.

Die Nazis hatten Homosexuelle verfolgt und ermordet. Hat sich ihre Situation in der Nachkriegszeit gebessert, Herr Lorenz?

Gottfried Lorenz: Gewiss, schließlich gab es keine Konzentrationslager mehr. Es begann eine ordentliche Gerichtsbarkeit. Was sich allerdings nicht geändert hat, waren die gesetzlichen Grundlagen und deren soziale Folgen.

Inwiefern?

Lorenz: Der Paragraph 175 des Strafgesetzbuches existierte bis 1994. Er war nicht nur ein Relikt aus der NS-Zeit, sondern existierte seit Gründung des zweiten Deutschen Kaiserreichs. Danach mussten sexuelle Handlungen zwischen zwei Männern mit einer Gefängnisstrafe geahndet werden. Schwule wurden aufgespürt und verurteilt.

Homophobie gab es also trotz des demokratischen Aufbruchs?

Lorenz: Durchaus. Und nicht nur in den rechten Parteien. Homophobie war in jeder Gesellschaftsschicht vertreten, selbst

unter denen mit einer angeblich liberalen Haltung.

Was ist der konkrete Anlass für Ihre Ausstellung?

Lorenz: Der Hamburger Richter Matthias Lux hat uns darum gebeten. Eigentlich war das nicht unser ursprünglicher Plan. Doch waren wir nach zwei Büchern über das Hamburger Schwulnleben, vielen Stadtrundgängen und durch die Stolperstein-Initiative bekannt.

Worauf stützen sich Ihre Recherchen?

Bollmann: Vor allem aus Akten des Staatsarchives Hamburg. Viele Quellen waren auch Glücksfälle. Zum Beispiel hat uns eine Mitarbeiterin eines Bezirksamtes gesagt, sie habe noch eine Akte. Mit der konnten wir zum ersten Mal die genauen zeitlichen Abläufe belegen, wie Homosexuelle in öffentlichen Toiletten systematisch von der Polizei überwacht worden sind.

Hamburg lobt sich gerne als liberal. War es denn als Homosexueller leichter, in dieser Stadt zu leben?

Lorenz: Nein, die Hauptstadt der

Schwulen nach dem Krieg war zunächst Frankfurt. Dort gab es 1950 eine schlimme Verfolgungswelle. Hamburg als größte westdeutsche Stadt hatte ebenfalls eine schwule Infrastruktur. Viele Menschen sagen, die Stadt sei damals liberal gewesen. Unsere Recherchen konnten das allerdings nicht bestätigen.

Was haben die ergeben?

Lorenz: Dass die Polizei von Anfang an darauf geeicht war, Schwule in Hamburg aufzuspüren. Fast jeder Verein, den sie gründen wollten, wurde verhindert.

Bollmann: Es gab Gangs, die Homosexuelle erpresst, ausgeraubt und verprügelt haben. Zum Beispiel die Dammtorbande: Sie haben Männern am Abend aufgelauret und so getan, als würden sie sexuellen Kontakt suchen. Regierte jemand, wurde er verprügelt und zur Polizei geschleppt. „Das ist hier ein Schwein“, hieß es dann, „der wollte uns anmachen.“ Polizisten der Wache Feldbrunnenstraße fanden das gut und haben sich mehr solcher Anzeigen gewünscht.

Wie erklären Sie sich diese ausgeprägte Abneigung gegenüber Homosexuellen?

Lorenz: Es ist die Angst vor dem Fremden und die Erziehung in der Nazizeit. Zudem war Gewalt nach dem Krieg banal und man konnte davon profitieren, Schwule auszurauben. Die Polizei hat selbst oftmals vermerkt, dass Homosexuelle keine Anzeige erstatten. Die Zahl der angezeigten Erpressungen von damals ist sehr gering.

Warum?

Lorenz: Das ist die Angst. Ich habe das selbst erlebt. Während meines Studiums habe ich mich gegen eine Erpressung gewehrt, bin zur Polizei gegangen. Das waren bange Wochen. Ich wusste nicht, was geschehen würde. Gegen mich wurde plötzlich als Schwuler ermittelt, ich hätte vielleicht nicht weiter studieren dürfen. Meine Mutter hat dann von der Kripo erfahren, dass ich homosexuell bin.

Bollmann: Gerade die älteren Schwulen sind durch diese Erfahrungen traumatisiert. Es ist heute ungemein schwierig, Zeitzeu-

gen zu finden. Wir können in der Ausstellung keine nach dem Paragraphen 175 verurteilten Männer zeigen. Nicht, dass es sie nicht gäbe – sie wollen mit diesen Erinnerungen nicht konfrontiert werden und bis heute nicht öffentlich darüber reden.

Was waren damals gängige Vorurteile und Feindbilder?

Bollmann: Dass sich der Homosexuelle an Jugendliche und Kinder ranmacht, um sie zu verführen. Daher war das Hauptargument, öffentliche Toiletten stärker zu kontrollieren, dass sie ja nahe an Spielplätzen liegen würden. Wir haben in Hamburg allerdings keinen einzigen in der Nähe gefunden.

Soll die Ausstellung Vorurteilen entgegenwirken?

Bollmann: Wir wollen Verständnis und Aufklärung stärken. Es schwirrt die Vorstellung in den Köpfen, Hamburg sei so liberal. Das entsprach aber oftmals nicht der Realität. Wir möchten, dass die Besucher über individuelle Schicksale nachdenken. Das eröffnet vielleicht einen Zugang zu diesem vermeintlich Fremden

namens Homosexualität. Lorenz: Zudem wollen wir zeigen, dass zwar eine Menge erreicht wurde, aber der Zustand nicht ungefährdet ist. Die Schwulengeschichte Hamburgs ist noch lange nicht aufgearbeitet.

Kann man in Hamburg heute unbezorgt homosexuell sein?

Lorenz: Bis heute sind Vorurteile gegen Schwule virulent – in allen Gesellschaftsschichten.

Hat sich etwas verbessert, seit 2006 das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz in Kraft trat?

Lorenz: Rechtlich ja. Aber das ist so ähnlich wie mit der postulierten Gleichberechtigung im Grundgesetz: Das haben wir seit 1949, aber es gibt viele Gruppen, die immer noch benachteiligt werden.

Bollmann: Wir sind frohen Mutes, dass unsere Themen politisch und gesellschaftlich akzeptiert werden. Die Verfolgung von Schwulen, Lesben und Transvestiten nach 1945 sollte endlich als Unrecht anerkannt und in irgendeiner Weise entschädigt wird.

Ausstellung „Liberales Hamburg? Homosexuellenverfolgung durch Polizei und Justiz nach 1945“: Eröffnung am Montag, 22. Juli, 19 Uhr, im Hamburger Ziviljustizgebäude, Sievekingplatz 1, Grundbuchhalle. Geöffnet Mo bis Fr 7.30 bis 19 Uhr, Sa 8.30 bis 14 Uhr; bis 1. September

Gottfried Lorenz

73, ehemaliger Lehrer, ist Verfasser mehrerer Bücher über Hamburgs schwule Geschichte.



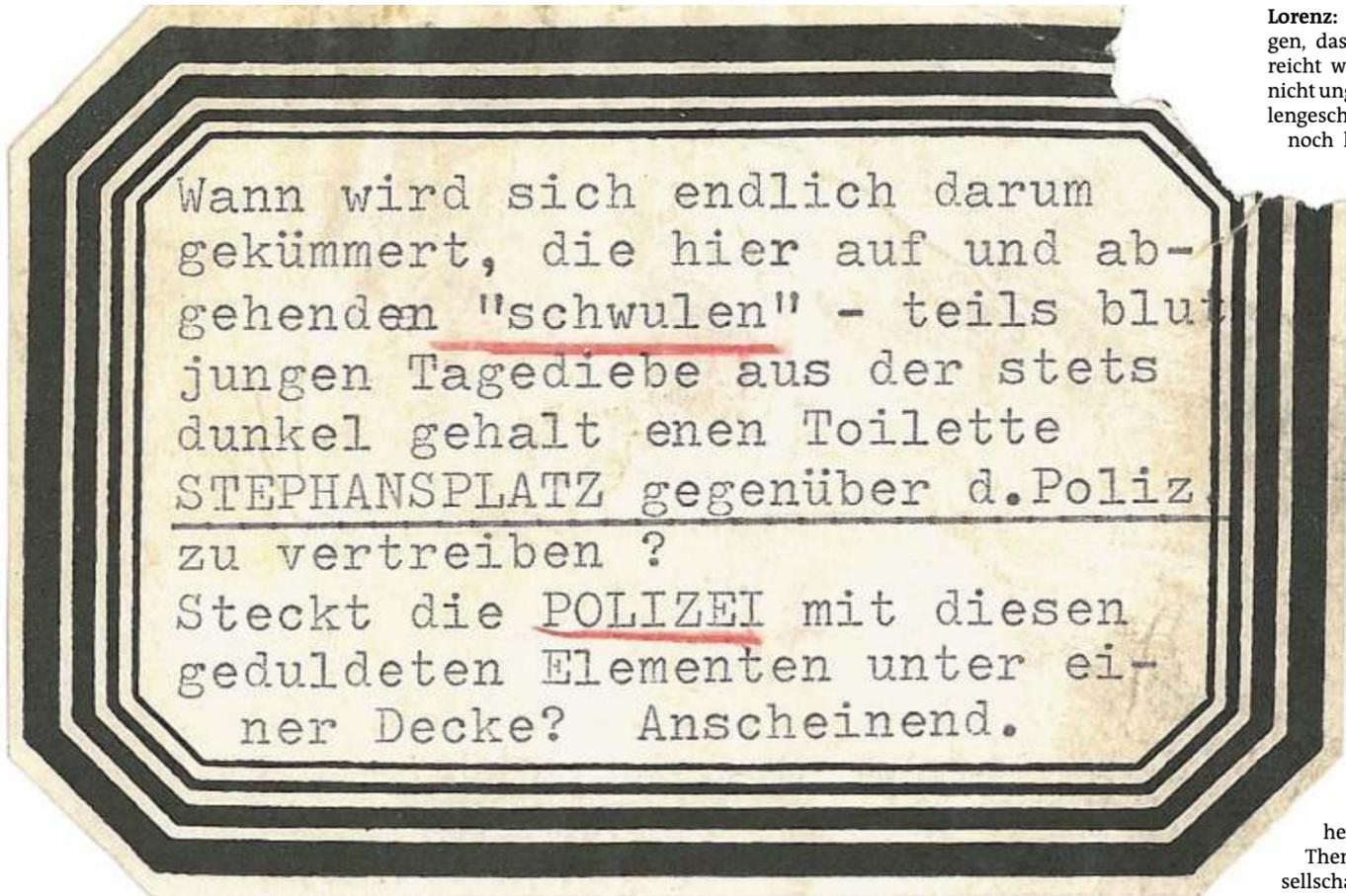
FOTO: RÜDIGER TRAUTSCH

Ulf Bollmann

46, Archivar und Autor, war im Jahr 2006 Mitgründer der Initiative „Stolpersteine für Homosexuelle NS-Opfer“.



FOTO: CORINNA JOCKEL



So gar nicht liberal: Dieser Aufkleber fand sich 1979 in einer Toilette am Hamburger Stephansplatz Foto: Staatsarchiv Hamburg

LESERZUFRIEDENHEITS-GARANTIE

WENN SIE NACH 5 WOCHEN taz. die tageszeitung

NICHT KLÜGER SIND ERHALTEN SIE IHR GELD ZURÜCK!

Lesen Sie taz. die tageszeitung fünf Wochen lang für nur 10 Euro, inklusive einer Ausgabe von Le Monde diplomatique. Das Angebot endet automatisch.

www.taz.de/abo-garantie | abo@taz.de | T (030) 25 90 25 90



* So funktioniert die Geld-zurück-Garantie der taz: Nach Ablauf der 5 Wochen haben Sie per Brief oder Webformular die Möglichkeit, die Probeabo-Kosten in Höhe von 10 Euro zurückzufordern. Für die Rückerstattung benötigen wir neben Ihren Kontodaten auch die Abonummer, welche Ihnen nach Abschluss des Abos per Brief zugesandt wird.